

Hessischer Runfunk, HR2

08. Januar 2006

»Fenster in den Himmel«

Vom Leben mit der heilenden Kraft der Ikonen

von Udo Marquardt

O-TÖNE:

- Heinrich Schmitt, Ikonenmaler, Rhöndorf
- Sokratis Ntallis, Direktor des Büros der der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland, Bonn
- Georg Hummler, Klinikseelsorger, Lungenklinik Schillerhöhe, Stuttgart

MUSIK:

- George Winston, December, Piano Solos. CD Windham Hill Records 01934 11611 2, LC 09757
- Chorodia der Benediktinerabtei Niederaltaich: Liturhie der vorgeweihten Gaben, CD Christophorus CHR 77175, LC 0612

MUSIK: WINSTON, THANKSGIVING. EINIGE SEKUNDEN STEHEN LASSEN, DANN ÜBER DER MUSIK DER ...

O-Ton H. Schmitt S04: Wir sind in Straßburg und da kommt ein junges Mädchen- achtzehn Jahre, bildhübsch. Sie steht vor dem Bild: Die Einladung ins Jenseits. Die Auferstehung Christi und sagt zu mir, sie möchte das erwerben. Und dann habe ich gesagt: „Das Bild ist aber teuer. Es kostet 3000 DM.“ Dann sagt sie: „Ich komme gleich wieder.“ Dann kam sie wieder und schmiss mir vier Tausendmarkscheine auf den Tisch. Sie gab sie mir nicht in die Hand, sie schmiss sie auf den Tisch als wenn sie sagen wollte: Das Geld ist nichts. Und dann hab´ ich zu ihr gesagt: Nein, ich wollte nur 3000 DM. Nein, sagte sie, ich möchte, dass sie die 4000 nehmen. Ich habe nur noch ein halbes Jahr zu leben. Ich hab Leukämie und ich möchte mit dieser Aussage sterben.

Musik Ende.

AUTOR: Heinrich Schmitt ist Ikonenmaler. 1917 in Rhöndorf geboren, gehört er zur Kriegsgeneration. Im 2. Weltkrieg war er in Russland, von wo er nach vier Jahren Gefangenschaft in seine Heimat am Rhein zurückkehrte. Eigentlich wollte er schon damals Maler werden, zog dann aber doch die Sicherheit einer bürgerlichen Karriere vor und wurde erst einmal ein erfolgreicher Friseurmeister mit mehreren Geschäften in Düsseldorf. Heute lebt und malt er in Bad Honnef bei Bonn. Seine Geschichte mit der Ikonenmalerei begann vor mehr als 30 Jahren:

O-Ton H. Schmitt S01: Nach einem Herzinfarkt. Der Herzinfarkt war so schlimm, dass ich eigentlich nicht mehr sein durfte. Und da versprach ich der Gottesmutter: Wenn ich noch überlebe, mal ich nur dich. Weil ich immer ein festes Vertrauen zur Gottesmutter hatte. Selbst im Krieg! Ich bin so schlimm im Krieg gewesen, dass ich überhaupt nicht überleben hätte dürfen. Dreißig Nahkämpfe! Hautnahe Nahkämpfe! Da sagte mir mal jemand, ein Professor, ein Malfachmann: „Sie haben das Zeug Ikonen zu malen“. Und dann war das in der Verbindung zur Liebe zu ihr ein Evangelium. Und das ging auch so schnell. Innerhalb eines halben Jahres ... wurden die Ikonen mir aus der Hand gerissen.

AUTOR: Heinrich Schmitt malt heute nicht nur Ikonen. Mehr noch! Er sagt von sich selber: Ich lebe mit Ikonen.

O-Ton H. Schmitt S10: Ja, nach dieser Zeit, wo ich jetzt bin, ist das der Inhalt meines ganzen Seins. Also ich würde sagen: Ohne die Ikone wäre ich auch nicht mehr. Und ich sehe darin auch einen Auftrag.

AUTOR: Ikone – der Begriff stammt aus dem Griechischen und meint wortwörtlich übersetzt Bild, Abbild. Gemeint ist das ostkirchliche Heiligenbild. Gemalt werden Ikonen auf Holz.

Darauf trägt der Maler zunächst eine hauchdünne Goldschicht auf, auf der er dann mit Öl- oder Eitemperafarben malt. Das ganze Bild bekommt schließlich einen Überzug aus Leinölfirnis. Diese Maltechnik verleiht den Bildern einen ganz besonderen Glanz, der oft sogar die Jahrhunderte überdauert. Andere Techniken des Ikonenschreibens, so der offizielle Begriff für die Herstellung von Ikonen, sind unter anderem Mosaik und Stickerei. Einige Ikonen haben Metallbeschläge, die manchmal nur Gesicht und Hände frei lassen. Motive der Ikonen sind Christus, Maria, andere Heilige und Szenen aus der Bibel.

O-Ton H. Schmitt S02: Das Ikonenmalen ist ja eigentlich nur eine Niederschrift der Evangelien... Szenen aus dem Leben Jesu, angefangen im Alten Testament bis Verkündigung, bis Geburt, bis zum Tod.

AUTOR: Die Geschichte der Ikonen geht zurück bis ins alte Ägypten. Dort waren die Abbilder der göttlichen Gesichter, die in den Tempeln die Menschen ansahen, streng festgelegt. Es gab eine verbindliche Art und Weise des Malens. Die Möglichkeit des subjektiven, emotionalen Ausdrucks, wie in der modernen Malerei etwa, gab es nicht. Die Anfänge der christlichen Ikonenmalerei gehen wohl auf diese ägyptische Porträtmalerei zurück. Bezeugt ist sie seit dem 4. Jahrhundert, erhalten sind noch Ikonen aus dem 6. Jahrhundert. Im 9. Jahrhundert wurde in der byzantinischen Kirche ein bis heute verbindlicher Kanon für das Ikonenschreiben festgelegt. Alles Subjektive oder Persönliche sollte damit so weit wie möglich ausgeschaltet werden. Dahinter steht eine lange theologische Tradition.

O-Ton H. Schmidt S05: Der Ikonograph bildet ab, was die Kirche betend verkündet, was beim Gottesdienst gepredigt wird, was Schrift- und Kirchenväter vorgelesen und in Hymnen gesungen wird, schreiben sie kunstfertig nieder.

AUTOR: Teil der verbindlichen Richtlinien für das Malen von Ikonen ist auch, dass Ikonen nicht vom Maler signiert werden. Der Künstler tritt völlig hinter das Werk zurück. Nur wenige Ikonenmaler sind deshalb überhaupt berühmt geworden, die bedeutendsten sind Theophanes der Grieche und Andrei Rubljow, beide lebten im 14. Jahrhundert. Wie alle Ikonenmaler signiert auch Heinrich Schmitt seine Bilder nicht. Und so zählt er heute zwar zu den begehrtesten Ikonenmalern seiner Zeit – und ist doch völlig unbekannt. Dabei hat er in 30 Jahren über 4000 Ikonen gemalt. Sie hängen anonym in den Kirchen und Museen Europas, unter anderem in Petersburg, Wolgograd, Straßburg, Köln, Düsseldorf, Freiburg, München, Wuppertal, Konstanz und Delhi. Der wohl berühmteste Besitzer einer Ikone von Heinrich Schmitt war. Papst Johannes Paul II, der auch einige seiner Ikonen geweiht hat. Heute boomt der Ikonenmarkt. Bilder aus dem Mittelalter erzielen Spitzenpreise bis zu 500.000 Euro. Es

gibt Ausstellungen in Städten wie New York, London oder Frankfurt. Auktionshäuser wie Christie's und Sotheby's befriedigen die Nachfrage nach alten Originalen. Gleichzeitig sorgen in ostkirchlichen Ländern wie Russland und Griechenland alte und neue Werkstätten für Nachschub. Vor allem in Russland verschwanden während der Zeit des Kommunismus aus den Gotteshäusern zahllose Ikonen. Aber eigentlich sind Ikonen kein Geschäft. Ikonen sind geweihte Bilder, Kultobjekte. Der Maler malt sie zur Ehre Gottes. Auch das gehört zum Kanon des Ikonenmalens. Ikonen sind keine Spekulationsobjekte. Eben weil das so ist, legt Heinrich Schmitt großen Wert darauf, die Käufer seiner Ikonen persönlich zu kennen.

O-Ton H. Schmidt S09: Niemals würde ich einem Galeristen meine Ikonen überhaupt übergeben! Aus dem einzigen Grunde, weil ich wissen möchte, wo die Ikone hängt und wer sie haben will und aus welchem Grunde er sie kauft. Dass er eben tief im Glauben ist und dass er auch an das glaubt, was auf dem Bild gemalt ist.

AUTOR: Ikonen, sagt Heinrich Schmitt, wollen nicht gesammelt werden. Sie wollen verehrt werden. Ihr Geheimnis erschließt sich nur dann, wenn man die richtige Beziehung zu dem Bild aufbaut.

O-Ton H. Schmidt S06: Sie müssen sich mit der Ikone einlassen, auf das Geschehnis oder die Darstellung sich einlassen, dann kommt das Bild wieder zu Ihnen zurück. Das ist genau wie jede menschliche Verbindung. Wenn ich mich einlasse, erhalte ich was zurück.

MUSIK: WINSTON, THANKSGIVING. UNTER DEM LETZTEN O-TON EINBLENDEN, EINIGE SEKUNDEN STEHEN LASSEN, DANN WEITER MIT DEM ...

AUTOR: Den Westeuropäern waren traditionell eher fremd. Sie sind ein charakteristisches Stück ostkirchlicher Religiosität. Ikonen findet man im Gotteshaus und im ganz normalen Alltagsleben. Ihre Verehrung wurde auf dem 7. Ökumenischen Konzil 787 in Nizäa als gültig anerkannt und gefördert. Die sieben so genannten ökumenischen Konzilien gelten als gemeinsame Glaubensgrundlage der getrennten Kirchen, die auch der Westen – die römisch-katholische und die evangelischen Kirchen – anerkennt. Trotz grundsätzlicher Zustimmung Roms zum Konzilsbeschluss von damals und trotz wundertätiger Gnadenbilder im Abendland hat die Bilderverehrung in der orthodoxen Kirche des Ostens dennoch eine andere Wertigkeit und Bedeutung erlangt.

O-Ton S. Ntallis N01: Ganz bestimmt habe ich eine Ikone. Nicht nur eine, sondern mehrere Ikonen. Ich lebe mit den Ikonen. Und sogar ich bin mit den Ikonen aufgewachsen und das ist ein Teil meines Lebens überhaupt. Nicht nur mir, sondern bei jedem Orthodoxen ist es üblich so. Nämlich eine Ikone ist ein Bestandteil des Lebens des Orthodoxen. (44-51:) Jeder hat eine Ikone zuhause. Eine oder mehrere Ikonen. Nämlich entweder der Patronatsheilige der Familie, seine eigene Person oder des Heiligen der Heimatsortes, woher er kommt und er trägt dieses Bild im Sinne: Beziehung mit dem Heiligtum aber auch eine ständige Begleitung. Der Mensch ist nicht allein... Er wird immer begleitet von den Heiligen.

AUTOR: Vater Sokratis Ntallis ist Erzpriester des Ökumenischen Patriarchats und lebt in Bonn. Dort ist er Direktor des Büros der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland, was vergleichbar ist mit dem Generalvikar einer katholischen Diözese.

O-Ton S. Ntallis N02: Ein Orthodoxer lebt intensiver mit der Ikone...das heißt, ob er zuhause ist oder außerhalb des Hauses, er hat in seinem Gedächtnis das Bild. Und in seiner Freude und seiner Traurigkeit, er bezieht sich auf das Bild, er bezieht sich auf die Ikone, auf den Heiligen des Bildes. Und seine Traurigkeit, sein Leid teilt er mit, bzw. seine Freude.

AUTOR: Grundlegend für das Leben mit Ikonen in der Ostkirche ist deren Bildertheologie. Im Kern besagt sie, dass die Ikone nicht einfach Abbild der göttlichen Wirklichkeit ist, die sie darstellt, sondern dass durch sie hindurch die göttliche Wirklichkeit selbst anwesend ist. Dies führte zu der als „Bilderstreit“ bekannten Krise des 8./9. Jahrhunderts. Im Hintergrund steht das Bilderverbot aus dem Alten Testament der Bibel: Du sollst dir kein Bildnis machen. Einer älteren bilderfeindlichen, so genannten „ikonoklastischen“ Haltung setzten die Bilderfreunde, die Ikonodulen, entgegen: die Verehrung von Bildern sei erlaubt weil Jesus Christi Mensch geworden sei. Deshalb sei zwar nicht Gott, wohl aber Christus darstellbar. Das Bild sei Abbild des himmlischen Urbildes. Ihm sei es ähnlich und deshalb dürfe es verehrt werden. Angebetet werden dürfe jedoch nur das Urbild, Gott. Unbelastet von den Spitzfindigkeiten der Theologen ist für die Gläubigen die Ikone der Ort der Begegnung mit dem Himmel:

O-Ton S. Ntallis N03: In der Kirche die Bilder stellen also die himmlische Welt dar. Und nicht nur abstrakt, sondern real. Deswegen, wenn wir solche Formen, Ausdrucksformen suchen wollen, können wir diese Form benutzen: Das Bild ist ein Fenster zum Himmel. Nicht nur in eine Richtung. In beide Richtungen.

AUTOR: Wenn die Ikone uns in den Himmel schauen lässt, dann klingt das, als suche uns Gott da, wo wir sind. Nur sollen wir nicht dort bleiben, sondern dorthin gelangen, wo Gott ist. Damit wir die Bedeutung unseres eigenen Lebens finden. Ikonen können so zu einem Stück Lebenshilfe werden.

O-Ton-S. Ntallis N05: Die Ikone ist auch sicher ein Mittel, wodurch wir unser eigenes Leben finden können, d.h. durch diese Beziehung mit den Bildern, durch diesen Geschmack, was wir bekommen von der himmlischen Welt, sehen wir auch, dass auch unser Leben einen Sinn hat. Und dieses Leben ist eine Vorbereitung für das wahre Leben in der himmlischen Welt.

AUTOR: Wo Himmel und Erde, Sichtbares und Unsichtbares so aufeinander hin offen erlebt werden, da ergeben sich auch ganz eigene körperliche Ausdrucksformen der Verehrung:

O-Ton S. Ntallis N06: Sicher, es gibt verschiedene Formen der Verehrung ... (197:) Z.B. es gibt so diese Verehrung im Sinne: vor der Ikone eines Heiligen mehrmals, einmal oder mehrmals zu knien, das Kreuz schlagen, bzw. das Bild zu küssen. Das sind so Formen oder Ausdrücke der Frömmigkeit, der Verehrung der Bilder... das wird auch zuhause getan. Ohne weiteres.

MUSIK: LITURGIE DER VORGEWEIHTEN GABEN, »EINGANGSGEBET« UND ANFANG »GROSSE EKTENIE«. AUSBLENDEN UND WEITER MIT DEM ...

AUTOR: Diese Gesänge stammen aus der Benediktinerabtei Niederaltaich in der Nähe von Passau. Ein Teil der Mönche dort feiert Liturgie nicht nach westlichem, sondern nach ostkirchlichem, nach russisch-orthodoxem Ritus. Und zwar in deutscher Sprache. Das ist einzigartig in Deutschland. In der byzantinischen Nikolauskirche des Klosters kam der Theologe Georg Hummler zum ersten Mal mit der Verehrung von Ikonen in Berührung:

O-Ton G. Hummler H01:Die waren mir sympathisch, aber was ich erlebt habe, wie die Leute damit umgingen, war mir abgründig fremd. Also dieses Küssen, das Verbeugen da waren soviel Reserven da. Aber irgendwann hab ich gedacht: das kann doch nicht sein, diese Menschen, die das tun, die sind doch nicht alle verrückt. Die haben doch da was von. Und dann hab ich das selber ausprobiert. Und durch dieses Learning-by-doing hab ich da langsam bei mir was entdeckt. Da ist in einer ganz großen Tiefe was passiert.

AUTOR: Georg Hummler lebt nicht nur mit Ikonen. Er arbeitet mit ihnen: Als Klinikseelsorger an einer der großen Lungenkliniken in Deutschland, auf der Schillerhöhe in Stuttgart. 80-90 Prozent der Patienten auf der Schillerhöhe haben eine so genannte infauste Prognose. Das heißt, sie sterben in absehbarer Zeit.

O-Ton G. Hummler H12:Ich arbeite so, dass ich immer die Kooperation mit dem Personal auf der Station suche, das heißt mit Ärzten und Krankenpflegekräften, und da frage ich dann immer: Wo wäre es denn wichtig, dass mal jemand Zeit mitbringt? Was beobachtet ihr? Ist da jemand ganz ernsthaft final dran? Hat jemand einen bösen Befund bekommen? Hat jemand Angst vor der Operation? Das merken die ja. Und so ist das eine gute Kooperation, wo ich dann auch ganz andere Dinge noch mal mitkriege wie Ärzte und Krankenpflegekräfte, die ich

dann wieder weitergeben kann, das so im kollegialen Kontext eine optimale Begleitung entsteht. Von daher kommt es, dass ich meistens bei Schwerkranken bin hier im Haus.

AUTOR: Wie aber hilft man Menschen, deren Leben aus den Fugen geraten ist? Die wissen, dass sie in absehbarer Zeit sterben werden. Als Georg Hummler seine Arbeit als Klinikseelsorger aufnahm, machte er sich auf die Suche nach einer existenziellen Bildersprache. Beim Besuch seiner Patienten wollte er etwas mehr mitbringen als eine Bildkarte mit einem Motiv a la „Osterglocke mit Bibelspruch“. Seine eigenen, durchaus widersprüchlichen Erfahrungen mit Ikonen brachten ihn schließlich auf die Idee, es mit Ikonen statt Osterglocken zu versuchen.

O-Ton G. Hummler H02: Wenn ich mir das anschau, wie ich heute eine Ikone verehere, dann spüre ich, dass mir da eine Wirklichkeit entgegentritt, in die ich mich ganz einlassen möchte, indem ich sie berühre, mit meinen Lippen oder auch mit der Stirn. Es ist anders wie bei dem alten Bild des Narziss in Griechenland, der sich über den Brunnen beugt und sich selber so wunderschön findet, dass er in den Brunnen stürzt und ertrinkt. Das ist so ein absolut objektives, heiles und heilendes Gegenüber, dem ich mich da zuneige und mit dem ich ein Stück weit eins werde und immer mehr eins werde je mehr ich dieses tu und dieses übe, dieses Anschauen, das Verehere der Ikone.

AUTOR: Der katholische Seelsorger setzt auf die Begegnung mit diesem heilenden Gegenüber, das er selbst in den Ikonen erfährt. Und er vertraut auf die Kraft der Bilder. Statt Ikonentheologie bringt er seinen Patienten bei einem ersten Gespräch meist eine Ikonenkarte mit einem Engel in strahlend weißem Gewand, der den Betrachter anschaut. Mit dem Engelmotiv fing das Zusammenspiel von Leben und Arbeiten mit Ikonen für Georg Hummler an:

O-Ton G. Hummler H04: Was mir aufgefallen ist, die wenigstens haben sie weggeräumt. Die stand dann nach einem Tag...nach einer Woche immer noch auf dem Nachtsch. Und seltsamer Weise... anfangs habe ich dies nur katholischen Patienten gegeben. Und natürlich auch orthodoxen. Und dann kam es vor, dass evangelische Zimmernachbarn das auch gewollt haben... (130-136) Also mit dem Engel begann das mit den ersten Wirkungen, wo ich gespürt habe und wo mir auch Leute zum ersten Mal gesagt haben: Das ist ganz seltsam. Meine Augen wollen gar nicht mehr weg da. Das ist als ob der dauernd was sagt und nicht was von mir will. Aber als würde er mir immer ein Zuspruch sein und möchte mir nahe sein. (136-142)

AUTOR: Im Laufe der Zeit kamen immer mehr Motive dazu, unter anderem der heilige Nikolaus, die Gottesmutter, der Schlaf des Gerechten, die Höllenfahrt Christi oder der Heilige Georg.

O-Ton G. Hummler H03: Ich weiß noch, da gab es eine Sternstunde, das war fast gruselig für mich. Da ist ein Grieche gestorben - der hieß auch Jorgos, also Georg wie ich – auf der Intensivstation. Der war explorativ operiert, das heißt, die haben aufgemacht und gleich wieder zu, weil das so verkrebt war bei dem, und dann habe ich die Frau erlebt, die das völlig verdrängt hat, diese Realität, obgleich sie von den Ärzten aufgeklärt war. Und dann habe ich irgendwann gedacht, ja, der heißt Georg, bringe ich mal so eine Karte von der Georgs-Ikone vorbei, wo der also mit der Lanze den Drachen tot sticht. Wo ich diese Karte der Frau gegeben habe, da ist die mir, da ist die vor mir auf die Knie gefallen und hat mich an den Füßen umarmt, hat die Karte genommen, den Verband abgerissen und hat das Bild ins Blut geklebt und wieder den Verband zugemacht. Das war für mich so archaisch, ich habe schier Angst gekriegt, jetzt kommen gleich die Ärzte und sagen: Mensch, Hummler, was machst du da für ein unglaubliches Ding. Die haben das aber gelassen, weil sie gemerkt haben, das, was das der Frau bedeutet, und in dem ganzen Setting jetzt, also dem klinischen, ist das unter psycho-sozialtherapeutischen Aspekten mehr Gewinn sie lassen das, also dass sie da jetzt einen auf Hygiene machen bei dem Patienten, der ohnehin im Sterben lag.

AUTOR: Georg Hummler verwendet unterschiedliche Ikonenmotive, entsprechend der Seelenlage der Patienten. „Die Verklärung Christi“ für Patienten mit einer beglückenden, lichten Nahtodeserfahrung, „Die Versuchung des Heiligen Antonius“ für Patienten mit Horrorvisionen angesichts des nahen Todes.

O-Ton G. Hummler H05: Ganz heftig ging es mir da mal mit einem Patienten, der eine Nahtodeserfahrung hatte, die heißt oneroid, der die Horrorvision erlebt hat. Der hat das Licht in der Ferne gesehen, aber völlig absorbiert von dem Eindruck, ich werde gefressen von allen Ängsten meines Lebens, die dann in Monstergestalt auf den zukamen. Da rufen die mich auf die Intensivstation, sagen da ist ein Patient völlig von der Rolle, ob ich da nicht mal kommen könnte. Und als ich mit dem Patienten das näher angeschaut habe, hat sich rausgestellt, das entspricht genau dem, was auf der Ikone mit dem Heiligen Antonius drauf ist; der Antonius der Große, der da diese ganzen Versuchungen erlebt, wie der Psalmist eben sagt: eine Rotte von wilden Tieren umringt mich, stürzt mich hinab in die Grube.

AUTOR: Ein Motiv, das Hummler in der Lungenklinik immer wieder benutzt ist „Der ungläubige Thomas“, der die Hand in Christi Seite legt. Oft bringt er es Patienten mit, die gerade eine schwere Operation hinter sich haben.

O-Ton-G. Hummler H13: Der Thomas aus dem 20. Kapitel des Johannesevangeliums. Wo ich immer sage: hier für die Lungenklinik ist das das Evangelium aller Evangelien. Wenn ich dann den Patienten, die bei mir im Gottesdienst sitzen, sage: Jesus hatte 2 oder 3 cm Seitenwunde. Fassen Sie sich mal hin. Bei Ihnen sind es doch 20 oder 30 cm. Und dann wird die Wunde auf einmal zu einer ganz neuen Möglichkeit, nämlich dass das was mit neuem Leben, mit Auferstehung, mit Heil zu tun hat.

AUTOR: Potenziert wird die Wirkung der Ikonen oft noch in den Abendstunden, wenn der Klinikseelsorger vor der Ikonenkarte eine Kerze anzündet.

O-Ton G. Hummler H11:Und dann kam ich abends in der Dämmerung und habe ihr so eine Christusikone, die so einen ganz kleinen Goldrahmen hat, habe ich ihr hingestellt an ihr Glas, oder an so'ne Sprudelflasche und davor das Duralex-Glas mit der Kerze, und alle Lichter aus sonst im Krankenzimmer. Und ich habe mit ihr noch das Abendgebet gesprochen und Krankenkommunion gefeiert, und da merke ich ab einem bestimmten Punkt, die guckt mich gar nicht mehr an, die guckt immer an mir vorbei. Und da merke ich, die guckt auf diesen Christus, diese Christus-Ikonenkarte, dann habe ich aber gemerkt, nicht sie guckt, sie wird da angeguckt. Ihr laufen nur noch die Tränen runter. Da habe ich sie gefragt, was denn gerade ist. Und da sagt sie nur: Ich hätte nie gedacht, dass es mir in der Krankheit so schön gehen kann. Da spüre ich, dass das eine ganz tief ordnende, heilende und aufbauende Kraft ist, die diese Ikonenmotive in die aufgerissenen Patientenseelen hineintragen können.

AUTOR: Wie aber kommt es, dass Ikonen eine solche Wirkung auf die schwer kranken Patienten haben. Georg Hummler sieht dabei ein Zusammenspiel von zwei Momenten. Auf der einen Seite ist es die Ikone selbst, ihre Wirkkraft.

O-Ton G. Hummler H06:Diese Ikonenbilder, die haben eine Wirkkraft, die ist jenseits individueller, kultureller Bildung. Die wirken objektiv, als Objektivum.

AUTOR: Georg Hummler, der mehrfach auf dem Heiligen Berg Athos in Griechenland war, dessen Klöster wohl das Zentrum der europäischen Ikonenmalerei sind, sieht seine Theorie von der objektiven Wirkung der Ikonen gerade darin bestätigt, dass es strenge Richtlinien für das Malen gibt.

O-Ton G. Hummler H09: Um auch diesen Schatz zu sichern, dass das funktioniert über die Jahrhunderte hinweg, deswegen wurde ja auch auf dem Athos dieses Handbuch der Ikonenmalerei geschrieben, wo die Methode des Ikonenschreibens ein für allemal festgeschrieben worden ist. Da hat halt keine westliche, subjektive Regung Platz, dass man irgendwelche Emotionen oder Stimmungen illustriert, es geht um den Dienst am Objektiven, um, ja um Dienst an Gott.

AUTOR: Zu der Wirkung der Ikonen selbst kommt die außergewöhnliche Verfassung der Patienten. Den Aufenthalt in einer Krebs-Klinik erleben die meisten Menschen – Patienten und Angehörige – als Horrortrip. Die Krankheit nimmt jede Sicherheit, das Gewohnte existiert scheinbar nicht mehr. Es ist ein Leben auf des Messers Schneide.

O-Ton G. Hummler H10: Ich erlebe das so... deren gesamte Wahrnehmung, nicht nur die visuelle, ist ganz schwer beschädigt durch die schwere Erkrankung. Die können sich ja auf nichts mehr verlassen, die haben sich immer gesund gefühlt, haben nicht mal Schmerzen und Beschwerden und dann heißt es auf einmal: Krebs. Die wissen überhaupt nicht mehr, was für sie noch stimmt. Deshalb können die sich auf keine eigene innere Regung mehr verlassen...

Und genau in diesen Raum einer solchen Wahrnehmungsleere oder Wahrnehmungslähmung tritt dann die Aussage von so einem Ikonenmotiv ganz stark hinein, als unwiderlegbar aber auch unbestreitbar, von einer... unumstößlichen Wahrheit und Klarheit.

AUTOR: Man muss sich auf Ikonen einlassen, sagt der Ikonenmaler Heinrich Schmitt. Das fällt im Alltag meist schwer. Die Krankheit allerdings reißt die Patienten aus dem Alltag. Sie stellt damit radikal und schmerzhaft eine Offenheit her, die ein solches Einlassen möglich macht. Wenn man sich aber einmal einlässt, so die Erfahrung von Georg Hummler, dann betritt man kein Neuland, sondern begegnet uralten Erfahrungen.

O-Ton G. Hummler H08: Ich habe halt den Eindruck, dass das wie... eine psycho-spirituelle Matrize wirkt, wo Jahrtausende alte Urfahrungen, die... in Bilder geronnen sind und auch in Bildern weitergegeben wurden vom alten Ägypten her, dass sich das als heilsame Erfahrung durchschlägt bis in die heutige Zeit und für die menschliche Seele als ewig gültig erkannt wird. Unabhängig von dem individuellen, kulturellen Hintergrund.

AUTOR: Als Beispiel führt Georg Hummler eine junge Frau aus den neuen Bundesländern an. Die Frau verblutete an den Komplikationen der Bestrahlungen. Ihr und ihrer Familie war alles Kirchliche vollkommen fremd. Hummler beerdigte sie auf Wunsch der Verstorbenen, und zwar mit altrömischen und byzantinischen Sterbegebeten. Vorne vor den Sarg stellte er eine Auferstehungsikone von der griechischen Mönchsinsel Athos.

O-Ton G. Hummler H07: Der Vater von ihr, der hat dann später noch bei der Urnenbeisetzung, die ich dann auch gemacht habe, gesagt: das sei das Allerwichtigste gewesen, dieses Bild da vorne, da hätte er was gehabt, wo er sich mit seinen Augen festhalten kann. Also nicht die Blumen um den Sarg drum herum, sondern diese Ikone, die vorm Sarg steht als, praktisch als Deutungsbild, nicht nur als Deutungsbild, sondern als Fenster, das sich öffnet in die Welt hinein, die objektiv jetzt auf diese Verstorbene wartet. Und alle,wenn sie auf den Sarg schauen wollten, haben sie in das Fenster geguckt und gesehen: das ist die Wirklichkeit und nicht der Sarg, das Holz und die Tote darin.

AUTOR: Die Ikone als Fenster zum Himmel! Es stellt sich die Frage, wer durch diese Fenster schauen kann? Und was ist das für ein Glanz, der Leben schaffend ist, wie Hilde Domin treffend umschreibt: Wir essen Brot. Aber wir leben vom Glanz.

O-Ton S. Ntallis N04: Da müssen wir aber durch den Glauben die geistlichen Augen offen haben, um was zu sehen. Mit den materiellen Augen können wir kein Fenster und gar nichts dahinter sehen. Wenn wir aber die geistlichen Augen aufmachen, dann sehen wir eine herrliche Welt, wo wir sehr neidisch selber sind. Und dann kommt auch diese Lust, nämlich die Bereitschaft, dass wir auch hingelangen wollen.

O-Ton H. Schmidt S03: Und so bilde ich mir ein, dass die Ikone etwas vermag, was wir Menschen überhaupt nicht begreifen. Die Ikone lässt den Gemalten anwesend sein. Und wenn Christus sagt: wo ein oder zwei in meinem Namen zusammen sind, bin ich mitten unter ihnen, dann könnte die Ikone das bestätigen.

MUSIK: WINSTON, THANKSGIVING. UNTER DEM LETZTEN O-TON EINBLENDEN ...

Weiterführende Infos und Links zur Sendung:

- Homepage Heinrich Schmitt: www.ikonen-maler.de
- Homepage der Griechisch-Orthodoxen Metropolie von Deutschland: www.orthodoxie.net/de/Deutsch.htm
- Homepage Georg Hummler: www.georg-hummler.de
- Georg Hummler: Himmlisches Licht. Von der heilenden Kraft der Ikonen, mit einem Vorwort von Emmanuel Jungclaussen, Kösel Verlag München, 2004, ISBN 3-466-36661-5